

Rose und Veilchen.

Ein Blumenmärchen.



ndächtiges Kind, weißt du, was es heißt, Jemand recht innig lieb haben und bis zum Tod getreu sein? Wenn du es nicht weißt, so höre zu und laß dir erzählen die Geschichte von Rose und Veilchen.

Ein reicher Mann hatte einen schönen, großen Garten, darin gab es viele Blumen, große und kleine. In dem schönen, großen Garten war ein Teich, darauf schwammen weiße und schwarze Schwäne, und ein Springbrunnen sandte seine Strahlen hoch empor. Nicht weit

von dem Teiche hatte der Gärtner ein Blumenbeet angelegt mit vielen prächtigen Blumen; darauf standen auch Rose und Veilchen.

Rose und Veilchen hatten sich lieb gewonnen und verlebten mit einander glückliche Tage. Frühmorgens, wenn die Sonne ihre ersten Strahlen zur Erde sandte und ringsum feierliche Stille waltete, da neigten Beide das Haupt vor dem lieben Herrgott und flüsterten zusammen ihr Morgengebet; wenn des Abends Mond und Sterne am Himmel emporzogen und friedvoll niederblinkten, sprachen Rose und Veilchen andachtsvoll den Abendsegen.

Wochen waren darüber hingegangen, da hörten sie eines Abends, wie der Gärtner sagte: „Warte, Veilchen, du hast lange genug an diesem Orte gestanden, morgen will ich dich hier wegnehmen und an eine andere Stelle versetzen.“

Darüber erschrafen beide, Rose und Veilchen, und sie wurden recht traurig, denn sie hatten sich ja innig lieb und wollten tren verbunden bleiben in alle Ewigkeit.

Aber was der Gärtner gesagt hatte, geschah; er kam am andern Morgen, nahm das Veilchen und pflanzte es weit, weit weg.

Nun waren Rose und Veilchen von einander getrennt und konnten nicht mehr mit einander plaudern; sie begegneten sich nur noch im Traume.

Als das Veilchen allein stand, dachte es mit Sehnsucht zurück an die vergangenen glücklichen Stunden; betrübt senkte es das Köpfschen und war nach wenigen Tagen eingeschlummert.

Und die Rose? — Auch sie fühlte sich einsam auf ihrem Beete, auch sie neigte ihr Haupt zur Erde, und als der Gärtner am frühen Morgen in den Garten kam, war sie zur ewigen Ruhe eingegangen.

Heinrich Heil.